

einer Beschreibung der pastoralen, spirituellen, moralisch-geistigen und physischen Eigenschaften, die für das Bischofsamt als erforderlich angesehen werden, werden zur Bischofsauswahl folgende Empfehlungen gemacht: 1. die vorhergehenden Konsultationen und ihre Verfahrensweise sollen öffentlich stattfinden. 2. Klerus und Laien jeder Diözese sollen jährlich konsultiert werden, noch bevor die jährlichen Namenslisten für Bischofskandidaten aufgestellt werden. 3. Ein Bericht über „Erfordernisse und Zustände in der Diözese“ soll alle zwei Jahre nach Konsultation des Priester- und Pastoralrates verfaßt werden, um dann bei der Bischofsernennung berücksichtigt zu werden. 4. Vor der Ernennung eines Bischofs solle jedem Priester und jedem Mitglied des diözesanen Pastoralrates die Gelegenheit geboten werden, Kandidaten vorzuschlagen. 5. Wenn es mehrere starke Kandidaten gebe, seien besondere Konsultationen hinsichtlich der erforderlichen Eigenschaften in den Priester- und Pastoralräten erforderlich. Die Notwendigkeit echter Konsultationen wird betont. „Es genügt nicht, jemand um seine Meinung zu fragen. Das ist möglich, ohne daß man die geringste Absicht zu haben braucht, diese Meinung zu berücksichtigen, wenn die Entscheidung getroffen wird. Viele Priester und Laien fühlen, daß ihre Ansichten von den Amtspersonen in der Kirche nicht berücksichtigt werden. Echte Konsultationen wirken vertrauensstärkend.“

Zur Rolle der Laien und der Ordensleute

Bei der Kennzeichnung der Rolle der Laien geht der Bericht von der Tatsache aus, daß von etwa zwei Millionen Gottesdienstbesuchern nur ungefähr 10% als aktiv gelten können, als Ministranten, Chorsänger, Lektoren, Mitglieder von Laienverbänden, und nur 2–3% als wirkliche Laienapostel. „Die Amtsträger sehen noch immer nicht ein, daß es ihre Hauptaufgabe ist, die Laien zu inspirieren

und ihnen zur Erfüllung ihrer wahren Rolle im kirchlichen Leben zu verhelfen. Einige Priester haben heute ihre Berufung so wesentlich verändert, daß sie statt ihrer traditionellen Aufgabe in der Pfarrei persönliche Sozialarbeit leisten. Wir halten das nicht für nötig. Der Priester muß sich als belebender und inspirierender Geist der christlichen Gemeinde betrachten, nicht als Ersatz dafür.“ Der Bericht geht auf die Gefahr der Cliquesbildung in der Pfarrei ein. Verbände bestimmter Berufe und Interessen sollten als ihre Aufgabe mehr denn je die Bewahrung des Glaubens ihrer Anhänger ansehen und als mehr denn je auch die Beratung der Amtskirche darüber, wie der Bedrohung der christlichen Moral begegnet werden könne. „Andererseits dürfe die Laintätigkeit nicht das Familienleben gefährden. Nur zu leicht werden großherzige Männer und Frauen von den Priestern mit Pastoralarbeit überlastet und ihren Familien entfremdet. Zu leicht wird vergessen, daß die erste Verantwortung der Laien ihren Familien gilt.“ Der Bericht betont die wachsende Bedeutung des ständigen (verheirateten) Diakons. In Großbritannien war der erste Diakon erst 1968 geweiht, Ende 1972 waren bereits über 650 Diakone aktiv. „Risiken einzugehen“, lautet die Er-

mahnung an die Amtsträger, „gehört zur apostolischen Aufgabe und ist im Interesse des Fortschritts unvermeidlich.“

Die Aufgabe der Ordenspriester wird als „Zeugnis der Absolutheit Gottes“ definiert. Ihre Integration, ohne Verlust ihrer Eigenständigkeit oder ihres eigenen Zeugnisses, in die Strategie der Kirche wird empfohlen. „Gemeinden und Dekanate sollten sich bewußt sein, daß die Ordensgemeinschaften in ihrer Nachbarschaft nicht als Bürohilfskräfte, Sonntagsmesseleser und Prediger anzusehen sind, sondern als apostolische Kräfte besonderer Art, die den örtlichen Erfordernissen zugeleitet werden müssen.“ Die Ordensleute ihrerseits hätten die Aufgabe einer Elite. „Sie müssen die ersten sein, die über die Pastoralaufgaben hinaus neue Formen des Dienstes der Menschen in der Welt ausprobieren. Sie dürfen sich nicht fürchten, in unerforschte Regionen des weltlichen Fortschritts vorzustoßen.“ Die Gefahr sei jedoch, daß sie dabei den Kontakt mit den wirklichen Lebensströmen in der Kirche verlieren könnten, „die Gefahr des Experiments um des Experiments willen und des Avantgardismus nur, um andere zu schockieren“.

Die katholische Pfingstbewegung in den USA

Rund 23 000 Anhänger der seit 1966 bestehenden katholischen Pfingstbewegung der USA trafen sich vom 1. bis 3. Juni in Notre Dame im amerikanischen Bundesstaat Indiana zur „7. Katholischen Charismatischen Erneuerungs-Konferenz“. Sie repräsentierten die ca. 125 000 Mitglieder von rund 1200 Gebetsgruppen in den USA und weitere ungefähr 80 000 Personen, die mittlerweile in mehr als 20 Ländern entsprechend dem amerikanischen Vorbild zu einer katholischen Pfingst-

bewegung zusammengeschlossen sind. Anders als ihre geistigen Vorfahren, die von der methodistischen Kirche, Ende des 19. Jahrhunderts, abgespaltene Erneuerungsbewegung der Pfingstler, bleiben die Anhänger der seit etwa 15 Jahren sich verbreitenden „neopentekostalistischen“ Bewegung in ihrer Kirche, ja versuchen ihr Engagement in den Gemeinden eher zu verstärken. Ihre Mitglieder, die sich selbst lieber als charismatische Erneuerungsbewegung bezeichnen, schließen sich aber

zugleich in Gebetsgruppen mit eigenen „charismatischen“ Gottesdiensten mit Gesängen, Bibellesen und Glossolie zusammen. Konstitutiv ist für diese Gruppe die Geisterfahrung als ein Vorgang innerer Bekehrung (Geisttaufe).

Das unerwartet große publizistische Interesse gerade auch seitens der nichtkirchlichen Presse an diesem Treffen beruhte sicherlich nicht nur auf der großen Teilnehmerzahl, sondern auch auf den thematischen Schwerpunkten: Standortbestimmung innerhalb der katholischen Kirche und Probleme und Chancen einer weltweiten Ausdehnung. Diese „am stärksten wachsende Kraft innerhalb der Kirche“ — wie ‚Time‘ (18. 6. 73) schrieb — sollte nach eigener Darstellung auf dem Kongreß deutlich machen, daß „die USA [den Menschen] etwas anderes als den materialistischen ‚way of life‘ anbieten“. So zumindest faßte *George Kosicki* aus Detroit, ein Mitglied des nationalen Lenkungsausschusses, seine Eindrücke nach einer dreimonatigen Besuchsreise bei ausländischen Gruppen zusammen (NC News Service, 6. 6. 73).

Immer wieder tauchte während der Konferenz der Verweis auf den sich von Jahr zu Jahr verstärkenden Trend hin zur Pfingstbewegung auf. Die beinahe enthusiastische Freude über diesen als Bestätigung des richtigen Weges angesehenen Zulauf durchzog fast alle Diskussionen und Reden. Man war stolz auf die Entwicklung, die sich u. a. an der Teilnahme an den jährlichen Charismatischen Erneuerungs-Konferenzen ablesen läßt. Erschienen zur ersten Tagung 1967 nur 90 Teilnehmer, so waren es 1971 bereits 4500, im vorigen Jahr 11 800 und nun schließlich 23 000. Ursprung für diese neue Pfingstbewegung waren kleine Gebetsgruppen an den Universitäten Duquesne in Pittsburgh (vgl. *K. u. D. Ranaghan*, *Le retour de l'Esprit. Le mouvement pentecôtiste catholique*, Cerf, Paris 1972) und Notre Dame (vgl. *Edward D. O'Connor*, *The Pentecostal Movement in the Catholic Church*, Ave Maria Press, Notre Da-

me 1971). Von hier aus breitete sich die Bewegung sehr schnell aus. Mittlerweile ist eine eigenständige Organisation zur Zusammenfassung aller Initiativen und Aktivitäten sowie für die Öffentlichkeitsarbeit entstanden. Es gibt auch bereits einen beauftragten bischöflichen Kontaktmann sowie eine zurückhaltend-positive Erklärung der US-Bischofskonferenz zu diesem Phänomen.

Kein „charismatisches Rodeo“.

Um den Ernst des Anliegens zu unterstreichen und nicht durch spektakuläre Auftritte eine einseitige Berichterstattung zu fördern, hatte der Koordinator des Treffens, *James E. Byrne*, gleich zu Beginn erklärt, zwar hätte man ohne weiteres ein „charismatisches Rodeo“ oder eine Art Happening abhalten können, doch sei es der Sache sicherlich dienlicher, wenn alles in einem ruhigen, sachlichen, friedlichen Ton verlief. Er fügte hinzu: „Wir glauben, der Herr wünscht mehr als oberflächlichen Enthusiasmus.“ Entsprechend dieser Weisung fehlte es weitgehend an aufsehenerregenden Szenen.

Das Verhältnis zur offiziellen Kirche wurde auf der Konferenz ziemlich eindeutig festgelegt. In einem geradezu bedrängenden Appell wurden die Bischöfe um Verständnis und Hilfe gebeten. Stellvertretend für alle Anwesenden erhob der Jesuit *Harold Cohen* aus New Orleans im Stadion die „liebende Klage eines loyalen Sohnes“. Er glaube, daß viele Bischöfe noch abseits stehen und die Entwicklung beobachten, während die Anhänger der charismatischen Bewegung nach Unterstützung und Führung rufen. Cohen wörtlich: „Wir wollen Ihre Führung, wir brauchen Ihre Urteilskraft, wir geloben Ihnen unseren Gehorsam.“ Schon jetzt müsse man die Frage stellen, wer schuldig sei, wenn die Gruppen der Pfingstbewegung in die Irre gehen sollten, nur weil kein Hirte da war, der sie leite. Inwieweit diese Aus-

sage jedoch repräsentativ für die Anschauung der Bewegung ist, läßt sich nicht sagen. Pater O'Connor bemühte sich in einem Gespräch mit dem NC News Service (5. 6. 73) um eine Klärung bzw. Einordnung dieses Aufrufes. Er nannte die Worte des Jesuiten *Cohen* die „Erklärung eines einzelnen Mannes, der jedoch zuvor andere konsultierte“. Er habe die Zustimmung der Führung. Und aus der Antwort der Menschen auf dem Platz sei eindeutig ersichtlich, „daß er die Meinung der Konferenzteilnehmer wiedergab“.

Weihbischof *Joseph McKinney* von Grand Rapids, Mich., der bischöfliche Berater des „Catholic Charismatic Renewal Service Committee“, der den katholischen Pfingstlern seit drei Jahren nahesteht, sagte, er wisse von mindestens zehn Bischöfen, daß sie in Gebetsgruppen mitarbeiten. Er selbst habe anfangs geglaubt, sein Engagement in dieser Bewegung werde ihm Nachteile und Verdächtigungen einbringen. Doch stattdessen habe er Einladungen aus allen Teilen der Welt erhalten mit der Bitte, über die katholische Pfingstbewegung zu sprechen. Unter den Einladenden seien auch interessierte Bischöfe gewesen. Allerdings müsse jeder Ortsbischof auch abwägen, inwieweit er Uneinigkeit und Abkehr bei denen fördere, die die neue Bewegung nicht verstehen, wenn er die Gruppen innerhalb der Kirche ansiedele. So ging denn der Wunsch um verstärkte Kontakte auch in erster Linie in Richtung auf Kommunikation zwischen Bischof und Gruppe sowie auf Ermunterung der Priester, in den Gruppen mitzuwirken und die Eucharistie mit ihnen zu feiern.

Die Teilnahme von 600 Priestern und 8 Bischöfen, unter ihnen Kardinal *Leo Joseph Suenens*, zeugt von dem Durchbruch, den die Bewegung inzwischen verzeichnen konnte. Dieser ist ihr u. a. wohl nur deshalb gelungen, weil sie im Gegensatz zu vielen Gruppierungen der sog. Jesus-Bewegung (vgl. HK, November 1971, 523 ff.) auf jeden Fall eine Bewegung inner-

halb der Kirche sein möchte. Sie will nicht die Lehre verändern, sondern auf alte Praktiken zurückgreifen und wieder stärker als Ergänzung zum Rationalen das Emotionale herausstellen. Auch unter *ökumenischen Gesichtspunkten* war der Kongreß nicht uninteressant. Verschiedene Mitglieder der traditionellen protestantischen Pfingstler waren im Programm offiziell vertreten. Außerdem nahmen zwischen 500 und 1500 nicht-katholische Neo-Pentekostalisten teil. Die Interkommunion jedoch wurde bewußt ausgeklammert. Es gab einen eigenen Abendmahlsgottesdienst für die protestantischen Teilnehmer. In der offiziellen Verlautbarung der Konferenzleitung zu dieser Maßnahme hieß es „bis zu dem Tage, an dem sich alle Christen in voller Gemeinschaft befinden . . ., wollen wir dem Vater das Brot der Trennung darbieten, auf daß er den Tag herbeiführe, an dem es nur eine Herde und einen Hirten gibt“.

Kardinal Suenens nannte die charismatische Erneuerung eine „Realität“. Er glaube an die Überraschungen des Heiligen Geistes — und dies sei eine Überraschung, meinte er in einer Homilie. Er sei von der Nützlichkeit dieser Gruppen überzeugt und bringe ihnen deshalb große Hochachtung entgegen, weil sie in einer ganz besonderen Weise „das Volk Gottes, ja das Volk des Lobes Gottes“, darstellten. Er sei vom weiteren Anwachsen der Erneuerungsbewegung überzeugt. Schon längst handele es sich nicht mehr allein um ein amerikanisches Phänomen, selbst wenn viele europäische Bischöfe nichts über Verbreitung und Anliegen der Bewegung wüßten.

Mahnung zur Besonnenheit

Die Ausdehnung bringt aber nicht nur Vorteile mit sich. Differenzen über den richtigen Weg waren auch in Notre Dame nicht zu überhören. Der „National Catholic Reporter“ (22. 6. 73) sammelte dazu eine Fülle von Stimmen. Demnach wurde u. a. davor gewarnt, durch die ständige Betonung des „Vom-Geist-Erfüllt-Seins“ bei den

nicht zur Bewegung gehörenden Gruppen den Verdacht aufkommen zu lassen, der Geist sei nur bei den Charismatikern, nicht aber bei allen Getauften anzutreffen. Auch die Rede vom „Finden des Herrn“ könne leicht dazu führen, daß man übersieht, wie sehr der Ruf zuerst von Gott ausgeht. Auffallend war auch die ständige Wiederholung des Wortes „wirklich“. Plötzlich glaubt man „wirklich“, liebt man „wirklich“ und ist überzeugt, daß Gott „wirklich“ zu einem spricht. Diese Betonung macht zwar den großen Wandel deutlich, den der Einzelne vollzogen zu haben scheint, doch besteht die Gefahr, daß sich solche Aussagen schnell abgreifen.

Kritik wurde auch an der Praxis des Zungenredens laut, die mehr als Lobgebet denn als Methode der Kommunikation anzusehen sei. Durch besonderes Herausstellen der Glossolie werde z. B. in Gruppen in South Bend, Ind., und Ann Arbor, Mich., trotz gegenteiliger Behauptung geradezu ein psychologischer Druck auf alle Neuen ausgeübt, sich diesem Brauch anzuschließen. O'Connor dagegen hält diese nur für ein Mittel unter vielen und meint, so etwas könne und dürfe man nicht erzwingen.

Auch die Problematik einer Abgrenzung zwischen „gesundem“ Enthusiasmus und Fanatismus kam eingehend zur Sprache. Uneinigkeit zeigte sich in der Beantwortung der Frage, wie ein Christ in der säkularen Welt leben und sich behaupten könne. Von South Bend und Ann Arbor gehen starke Impulse aus, die als einzige Antwort ein Gemeinschaftsleben für die Mitglieder der Gruppe gelten lassen („Ein Christ kann nicht wirklich als Christ in einer säkularen Umgebung leben“). Die Gegner dieses Konzepts meinten: es fördere die Exklusivität, die Getto-mentalität und berge die Gefahr einer Kirche innerhalb der Kirche in sich. Auch die religiösen Orden der USA haben sich bereits mit dieser Frage beschäftigt, da manche Ordensleute eine Art Konkurrenz in solchen Gemeinschaften sehen. Ihnen wurde nachgewiesen, daß bisher die Bewe-

gung den Drang in die Klöster verstärkt habe, da das Kommuneleben nur eine Randerscheinung sei. Schließlich nahmen einige Teilnehmer Anstoß an der zu wenig von der Basis getragenen Konferenzleitung.

Kardinal Suenens faßte die Probleme und Möglichkeiten der Pfingstbewegung in verschiedenen Beiträgen zusammen. So wünschte er der Bewegung „Glauben und Sinn für Humor“. Für letzteres gab er gleich selbst ein Beispiel: „Wenn Sie lediglich pneumatologisch mit dem Geist befaßt sind, riskieren Sie, in der Luft zu hängen.“ Und damit gab er sowohl denen, die unkritisch „Unterwerfung unter den Heiligen Geist“ fordern, und denen, die die „Taufe des Geistes“ als Eintrittskarte in einen exklusiven Club betrachten, eine Korrekturmöglichkeit auf den Weg. Eine jüngst durchgeführte Erhebung macht im übrigen deutlich, daß innerhalb der katholischen Charismatiker-Gruppen „progressive“ soziale Einstellungen anzutreffen sind, bisher jedoch wenig Engagement in der sozialen Aktion. Hier wird sich in Zukunft ein Kriterium für die Einordnung der Gruppen ergeben. Kardinal Suenens meinte: Ähnlich wie die liturgischen und biblischen Bewegungen nach Absorption der von ihnen propagierten Erneuerung in die Kirche an Bedeutung verloren hätten, bestehe die Aufgabe dieser Bewegung auch in der Zielsetzung, zur Geist-Erneuerung in der Kirche beizutragen, um sich dann aufzulösen. Wörtlich fügte er hinzu: „Die Gaben des Geistes sind vor allem zum Aufbau der christlichen Gemeinden gegeben. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil mußten wir eine Reihe von Reformen in Gang setzen, und wir müssen dies auch weiterhin tun. Doch reicht es nicht aus, den Leib zu verändern. Wir müssen auch die Seele ändern, um die Kirche zu erneuern und das Antlitz der Kirche.“ Zwar sei bekannt, daß überall dort, wo ein Licht in der Finsternis scheint, sich auch Moskitos versammeln. Dennoch sei die Bewegung insgesamt gekennzeichnet von einer „gesunden Theologie, gesundem Menschenverstand und Weisheit“.